

Münchener Kunstchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **17 (1930)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

den Ausnahmebestimmungen von den sehr strengen bernischen Bauvorschriften gern sehen würde. Es wird sich nun zeigen, ob dieser Anregung Folge geleistet und damit das interessante Projekt für eine Wohngebäudegruppe mit Hochhaus an der Ecke Wylerstrasse-Steinweg zur Ausführung gelangen wird. Der von Architekt *Hans Weiss* S. W. B. ausgearbeitete Entwurf besitzt alle Eigenschaften, um dem baulich unerfreulichen Quartier einen starken, zusammenfassenden Akzent zu verleihen. Unter den Mietbaukomplexen, die im Entstehen begriffen sind, verdienen die der Baugenossenschaft des Verwaltungspersonals an der Wiesenstrasse besonderes Interesse, weil das Reiheneinfamilienhaus mit vier geräumigen Zimmern, Küche, Waschküche, Bad und Estrich zu dem für Bern ausserordentlich billigen Monatszins von Fr. 125.— soll vermietet werden können. — Durch die Niederlegung

Münchener Kunstchronik

In der Neuen Pinakothek sind zum erstenmal die seither zerstreuten Bestände der Sammlung Schloss Rohonc vereinigt, durch Dr. Dornhöffer und seine Mitarbeiter vortrefflich dargeboten. Der Katalog verzeichnet 428 Gemälde und 88 Stücke Plastik und Kunstgewerbe, fast sämtlich in dem kurzen Zeitraum von sechs Jahren zusammengebracht. Ueberraschender noch als der Umfang ist der Charakter der Sammlungen. Ihr Gesicht bestimmen nicht subjektive Geschmacksliebhabereien, noch der leidenschaftliche Wunsch zu lebendiger Verknüpfung alter und neuer Kunst, der die von Tschudi vor zwei Jahrzehnten in der Alten Pinakothek ausgestellte Sammlung Nemes ihre ungemeine Aktualität verdankte. Baron *Thyssen-Bornemisza* will Veranschaulichung der historischen Entwicklung der europäischen Malerei vom ausgehenden 13. bis zum 19. Jahrhundert in ihrer vollen Breite. Es ereignet sich der erstaunlich unzeitgemässe Vorgang einer objektiv-historisch gerichteten Galeriegründung durch einen Privaten, vergleichbar fürstlichen Galerieschöpfungen des 18. Jahrhunderts. Die qualitative Erlesenheit ist gleicherweise von dem wissenschaftlichen Sammelprinzip wie von dem späten, für manche Epochen nur noch eine Nachlese erlaubenden Gründungsdatum spürbar abhängig. Doch hat Thyssen — die Abteilung des 19. Jahrhunderts, wo neben guten Griffen (Corots junge Griechin, Courbet, Menzel usw.) manches Entbehrliche erscheint, ausgenommen — durchweg sicher gewählt. Eine wahrlich stattliche Reihe von Werken erster Qualität, ja von erregender Aktualität verbürgt über das kunsthistorische Interesse hinaus eine weit ausgreifende unmittelbare Wirkung dieser grossangelegten Privatgalerie, die einst in den öffentlichen Besitz einer rheinischen Stadt übergehen wird. So gut das Gebiet der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts

des Tramhäuschens auf dem Bubenbergplatz und durch die Entfernung der Bahnhofvorhalle ist ein neuer Platz entstanden, der, quer zum Bubenbergplatz gelegen, diesen mit dem Bahnhofplatz verbindet. Er erhält seine starke architektonische Note durch die Seitenfassade des Burgerspitals auf der West-, durch die Seitenfassade der Heiliggeistkirche auf der Ostseite. Heiliggeistkirche und Burgerspital haben durch die genannten Veränderungen sehr gewonnen, denn sie wirken heute nicht mehr nur als Fassaden, sondern als vollkubische Erscheinungen. Um so stärker wäre das Bedauern, wenn das Burgerspital der Bahnhöferweiterung zum Opfer fiel. Zum mindesten müsste dafür gesorgt werden, dass es durch einen nicht minder wertvollen Bau ersetzt würde.

M. I.

bestellt ist — auch der so seltene hintergründige Hercules Seghers ist vertreten, und von Rembrandt sieht man u. a. zwei Landschaften — so gewährt doch die so viel kleinere Abteilung der Altdeutschen die grösseren Ueberraschungen. Einige frühe Kölner, ein Männerbildnis Pachers (? — die skulptural präzisierende Formung erinnert stark an den anonymen Basler Porträtisten des Tscheckenbürlin) von überzeugender Eindringlichkeit, Cranachs ruhende Diana aus Slg. Trübner, das Porträt einer Bürgersfrau von Altdorfer, ein Werk von bezwingender Intensität, Baldungs Adam und Eva wären unter den stärksten Eindrücken zu nennen. Aber es fällt schwer, einzelnes herauszuheben, gleich in der Nähe hängt ein schönes Bildnis des Ambrosius Holbein und des Ulrich Apt verquälte düstere Beweinung. Unter den frühen Niederländern: Rogier van der Weyden mit einem Porträt und der schönen kleinen Madonna aus Slg. Northbrook, Memlings grossartige Veronika, der unheimliche Bosch und Breughels Bauernkirmes. Frühe Sienesen, Florentiner, Simon Marmions präzise Zartheit bringen zum Bewusstsein, wie auch diese so objektive Galerie mit den Kunsttendenzen der Zeit verzahnt ist. Tizian ist vertreten (allerdings ist die Echtheit des Venier-Porträts fraglich), vor allem aber Greco, dessen «unbefleckte Empfängnis» zum erschütternden Erlebnis wird. Solchen Einzelwerken, die unmöglich hier alle genannt werden können, und die es in beglückender Zahl gibt, verdankt die Sammlung Thyssen ihre verschwiegene Aktualität.

Im Museum für Völkerkunde ist eine Ausstellung chinesischer und japanischer Malerei: 109 Bilder bester Qualität aus europäischen und amerikanischen Privatsammlungen, dem Musée Guimet in Paris, den öffentlichen Sammlungen in Berlin, Freiburg i. Br., Köln,

München. L. Scherman und L. Bachhofer, denen die ausserordentlich wertvolle Ausstellung zu verdanken ist, mussten auf historische Vollständigkeit verzichten, da das ausserhalb Chinas und Japans vertretene Material dazu nicht hinreicht. Die methodische Auswahl aber lässt die Gegensätze zwischen chinesischer und japanischer Malerei sinnfällig werden. Ueberhaupt wird zum erstenmal eine so reiche Auswahl qualitativ hochstehender Originalarbeiten des 12.—18. Jahrhunderts geboten. Auch dem breiten Publikum, das sich noch gerne an trocken-

schematischen Rollbildern genügen lässt, wird diese Ausstellung Auge und Sinn für die eigentlichen Werte der Malerei Ostasiens erschliessen. *Hans Eckstein.*

Nachsatz der Red.: Ueber «Die altdeutschen Bilder der Sammlung Schloss Rohoncz» schreibt *Walter Hugelshofer* in Heft 15/16 des «Cicerone», ebendort ist ein Aufsatz von *Emil Preetorius* über die Ausstellung chinesischer und japanischer Malerei im Münchner Völkerkundemuseum, beide Aufsätze illustriert.

Bauhaus-Wanderschau im Kunstgewerbemuseum Zürich

Das Bauhaus selber, und noch mehr seine Gegner, haben seit jeher für ausgiebige Publizität gesorgt: die Ausstellung hat auch grosses Interesse gefunden. Der Leiter des Bauhauses und Nachfolger seines Gründers Walter Gropius ist bekanntlich der Basler *Hannes Meyer*, der in früheren Jahren die Siedlung «Freidorf» des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine bei Basel gebaut hat, der man die späteren Wandlungen ihres Schöpfers noch nicht ansieht.

Hannes Meyer hat die Zürcher Ausstellung selbst eingerichtet und dabei interessante Angaben über den weiteren Ausbau seiner Schule und die allmähliche Verschiebung ihrer Ziele und Lehrmethoden gemacht. Dass die Zeit für die genialischen Kraftgesten der Nachkriegs- und Umsturzjahre vorüber ist, merkt man heute am Bauhaus selber, die Arbeit wird intensiver, mehr auf ganz bestimmte Ziele, als auf Weltverbesserung im allgemeinen gerichtet, wenn auch die Ideologie des neuen Kollektivismus und die Chimäre des Stils, der kein Stil sein will, immer noch hinter allen Arbeiten des Bauhauses steht. Die reichlich spielerischen, mit viel Theorie verbrämten «Materialstudien», die Pseudo-Wissenschaftlichkeit von Kandinsky und dergleichen werden merklich abgebaut zugunsten einer auf festerem Fundament ruhenden Theorie; man legt nicht mehr Wert darauf, dass gerade die allergrünste Jugend sich am Bauhaus austobt: denkt man doch daran, die Altersgrenze für den Eintritt auf zwanzig Jahre hinaufzusetzen und die Ausbildung in einem Handwerke als Voraussetzung für die Aufnahme zu fordern. Statt die Welt pro Jahr mit einem Dutzend neuer Lampen, Stühle usw. zu beglücken, wie das vor ein paar Jahren geschah, arbeitet man jetzt jahrelang an der wirklich vollkommenen Durcharbeitung eines einzigen Gegenstandes, der dann nicht mehr als Reklamemodell nur überall abgebildet, sondern von der Industrie serienmässig und wirklich erzeugt wird, wodurch die Bauhaus-Gegenstände, -Tapeten usw. dann auch zu Preisen verkauft werden können, die sie für die breiten Verbraucherschichten erschwinglich machen, auf die sie berechnet sind.

Das Sensationelle, Laute, Reklamenhafte tritt überall hinter solider Arbeit zurück, das war dringend nötig und wird dem Bauhaus selber in allererster Linie zu-statten kommen. Wie weit sich dann im einzelnen diese Zusammenarbeit mit der Industrie mit den Erziehungszielen der Schule vereinigen lässt, wird nicht ganz leicht auszumachen sein, denn die Industrie wird das Bestreben haben, das «Bauhaus» als bequeme Versuchsanstalt für ihre Zwecke auszunützen.

Zu den unbestrittensten Leistungen des Bauhauses haben seit je die Textilien gehört, die in der Klasse Gunta Stölzel hergestellt wurden. Hier bedauert man fast, dass das persönliche Element jetzt ganz zurücktritt hinter der Herstellung sehr gediegener, einfarbiger oder kleingemusterter Gewebe. Als Spezialitäten hat man neuestens starke Möbelbespannstoffe aus Eisengarn herausgebracht, ausserdem ein stark lichtreflektierendes, abwaschbares Zellophan-Gewebe von schönstem Silberglanz für Wandbespannungen von Sälen, Vitrinen, Schaufenstern, das ausgezeichnet aussieht, und das auch mit dicker Chenille-Unterlage hergestellt wird für solche Fälle, wo die Wandbespannung schalldämpfend bzw. Nachhall-verhindernd wirken soll.

Diese Bespannung ist im Saal der neuen Gewerkschaftsschule Bernau verwendet, auf die wir ausführlich im «Werk» zurückkommen werden. In der Ausstellung sind Aufnahmen davon zu sehen: wie das Bauhaus im ganzen, so hat dieses Bauwerk im besondern einen Fortschritt zum Stillen, Bescheidenen, Intensiven durchgemacht, verglichen mit den fanfarenhaften Glaswänden und der verkappten Monumentalität des Bauhausgebäudes in Dessau. In der «Wegleitung» dieser Ausstellung gibt Dr. Georg Schmidt eine knappe, gerade für den Laien suggestive Darstellung der Bauhaus-Ziele.

Während diese Zeilen schon gesetzt waren, kommt die Nachricht, der Leiter des Bauhauses, Hannes Meyer, sei von den vorgesetzten Behörden zum sofortigen Rücktritt veranlasst worden. Eine Abwanderung der Bauhaus-Lehrer ist schon lange im Gang: Schlemmer